



# ASYLWELT ROTER PLANET

## *Science-Fiction-Roman in Fortsetzungen*

von

*H.G. Ewers*

### 5. Teil

#### DAS ZEITAUGE

Die Helligkeit stach Oliver so schmerzhaft in die Augen, dass er sie reflexhaft schloß. Aber das, was sie ausstrahlte, blieb in seinem Bewusstsein.

Er erinnerte sich daran, wie es angefangen hatte: Er stand am Ufer eines Ozeans, in deren steile Kreidefelsen Terrassen gearbeitet worden waren. Die Küste zog sich Kilometer um Kilometer nach beiden Seiten hin. Von der oberen Terrasse, etwa hundert Meter über der bleiern daliegenden See, konnte der Geologe alles weit überblicken.

Auf der unteren Terrasse standen würfelförmige Häuser, wie aus Lehmziegeln gebaut, aber von vollendeten Formen und beinahe wie neu wirkend. Oliver stellte eine gewisse Ähnlichkeit mit den Pueblos der Anasazi fest – und er musste daran denken, dass dieses indianische Volk denselben Ursprung hatte wie das der Algonkin, von dem er ein wenig genetische Substanz in sich trug; ein wenig nur und doch sporadisch so ungeheuer wirksam, denn diese Gene dominierten sehr oft sein Denken und Fühlen. Aber je höher man von Terrasse zu Terrasse schaute, um so stärker waren die auch dort vorhandenen Bauten zerfallen. Ganz oben waren sie sogar nur mehr fragmentarisch vorhanden.

Tausende und aber Tausende von Jahren mussten sich die Bewohner dieser Welt an der Steilküste angesiedelt haben. Zuerst ganz oben, als die See noch bis dahin reichte – und je weiter die See zurück ging, um so tiefer siedelten sich diese Menschen an.

Menschen...? Wohl kaum!

Doch wer waren sie wirklich? Oder wer waren sie gewesen? Denn offenkundig gab es sie nicht mehr. Alles wirkte verlassen: geisterhaft und bewegungslos. Nur die See brandete an die unterste Stufe der Steilküste. Einer Steilküste, die der Geologe nicht nach seinem Gedächtnis einordnen konnte, denn er hatte sie noch nie in seinem Leben erblickt.

Und er kannte alle Küsten der Erde, wenn auch viele nur von Bildern und Informationsfilmen.

Er schüttelte diese Gedanken ab, denn sie verwirrten ihn nur.



Während er dann überlegte, wohin die Bewohner gegangen sein könnten, erklang fernes Donnerrollen. Es hörte sich an wie die ersten Anzeichen eines Gewitters. Aber am Himmel gab es keine Wolken – und nirgendwo war so etwas wie Wetterleuchten zu sehen.

Jedenfalls nicht sofort.

Minuten später aber flackerte Licht am Horizont: zuerst zaghaft, dann stärker und stärker, bis der ganze landeinwärts gelegene Halbkreis in Flammen zu stehen schien. Wenig später kehrte der Donner zurück und mit ihm stoßartig wirbelnde Sturmböen, die jeden Menschen unwiderstehlich mitgerissen hätten.

Warum nicht ihn...?

‘Fürchte dich nicht!’, rief eine lautlose Stimme direkt in seinem Geist.

Der Sturm wurde zum Orkan. Er kreischte furchterregend, wirbelte Sand und trockenen Lehm auf und peitschte die Wasser des Meeres. Der Himmel verdunkelte sich. Wenig später riss er auf wie der Vorhang einer Bühne und gab den Blick frei auf ein Schauspiel, das dramatischer nicht sein konnte. Hoch oben am Himmel tauchte ein Ungeheuer auf, rund wie ein Planet, aber pulsierend wie eine Sonne, spie es die Feuer von Tausenden und aber Tausenden Vulkanen aus und verstrahlte Energie wie Millionen von Hochöfen.

Die Wasser des Meeres siedeten und verwandelten sich mehr und mehr in kochenden Dampf, die Luft glühte und kochte; sie blähte sich auf und wurde zusammen mit dem Dampf davon gewirbelt. Eine Welt stirbt!

‘Und eine andere Welt wird geboren!’, sagte eine das Untergangsgeläute übertönende Stimme in Oliver Merians Geist. ‘Von dort soll dereinst das Leben hierher zurückkehren. Es werden Zeichen gesetzt werden, die zu dem reden, der sie hören will und die alle diejenigen sehen können, die sie sehen wollen. Das Goldene aber wird sein überall und jederzeit. Es wird Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbinden und so unverbrüchlich sein wie der Schwur, den ich als gehämmertes Band an den Himmel schmieden werde...’

## UNTER UNS: DAS ZIEL

„In ein paar Minuten steigt ihr ab“, tönte die leicht vibrierende Stimme von Elvira Lopez, Commander der Crew von BEAGLE-2, aus dem Gerät für Kleinen Funkverkehr der BEAGLE-1. „Habt ihr euch schon ein paar passende Worte für den historischen Moment nach der Landung zurecht gelegt?“

Niemand an Bord der BEAGLE-1 antwortete sofort. Die Frauen und Männer sahen sich stumm in die ernsten Gesichter. Es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Früher hatten sie davon geträumt, nach dem Erreichen des Roten Planeten Triumphgefühle zu empfinden – aber das war in einer Zeit gewesen, in der ihr Heimatplanet noch Leben trug.

Vielleicht trug die Mutter Erde auch jetzt noch Leben – sogar auch noch menschliches Leben. Doch so etwas wie eine Menschheit gab es nicht mehr. THORS HAMMER hatte die menschliche Zivilisation ausgelöscht und so katastrophale Verhältnisse geschaffen, dass auch die wenigen Überleben-



den zum Aussterben verurteilt waren.

Die einzige Hoffnung ruhte auf zehn Astronauten an Bord der beiden BEAGLES. Sie würden – mit intelligenter Planung, harter Arbeit und ständigem Kampf ums Überleben – die Keimzelle einer neuen Menschheit sein. Falls es ihnen gelingen sollte, ohne Nachschub von der Erde eine lebensfähige Kolonie auf dem Mars aufzubauen – und falls es ihnen gelang, alte Denkweisen und Moralvorstellungen zu korrigieren. Denn auf Dauer würden die künftigen Marsianer nur lebensfähig sein, wenn alle vorhandenen Gene in jeder nur denkbaren Kombination gemischt würden...

Oliver Merian blickte den Bildschirm an, aus dem das samtbraune Gesicht Elviras auf ihn herab zu schauen schien. Die US-Amerikanerin puertoricanischer Abstammung war mit ihren ausgeprägt weiblichen Formen, ihren kohlschwarzen Augen und dem lackschwarzen mittellangen Haar irrsinnig sexy – und gleichzeitig hellwach und hochintelligent. Ohne Zubrins unerbittliches Drängen und die Unterstützung eines einflussreichen, aber ungenannten Billiardärs wäre sie niemals Missionschefin der BEAGLE-2 geworden, denn gods own country war ein wahres Sodom und Gomorra mit seinen korrupten und teils wahnsinnigen und intriganten, teils abartigen Politikern, die bis zuletzt das eigene Volk für dumm verkauft hatten, das dieses Schicksal wahrlich nicht verdiente, das aber immer wieder einem verhängnisvollen Herdentrieb gehorchte.

‘Vielleicht war Thors Hammer die Strafe dafür gewesen...’

‘Unsinn!’, verspottete Merian sich selbst. ‘Es gibt nichts, was das Schicksal einer von Milliarden intelligenter Spezies bestimmen würde. Nichts außer dem Überbewusstsein der ganzen Spezies.’

„Hat es euch die Sprache verschlagen?“, fragte Elvira spöttisch.

Alexander Perwuchin, seines Zeichens Chef der Gesamtmission, räusperte sich auffordernd und musterte die Gesichter der mit ihm in der BEAGLE-1 versammelten Frauen und Männer: Fumiko Shitaba, Oliver Merian, Rebecca Mehmet und Asmond Bowen.

„Alles schweigt“, stellte er düster fest. „Geht euch der Arsch auf Grundeis, ihr Supermenschen? Fällt keinem von euch ein, wie wir die Inbesitznahme der Neuen Welt angemessen kommentieren könnten?“

„Mir schon“, erklärte Oliver trocken. Der Geologe, Geochemiker, Physiker und Psychologe machte ein sehr nachdenkliches Gesicht. „Aber nichts von dem üblichen Geschwätz. Ich sage zwar das gleiche wie das angebliche Bibelwort: Seid fruchtbar und mehret euch, aber im Gegensatz dazu erkläre ich: und macht euch den Mars niemals untertan, sondern gehet auf in dieser Welt, die euch nicht gehört, sondern die eure Mutter sein soll – und euer Vater und eure Brüder und Schwestern.“

„Puh...“, machte Asmond Bowen und bekreuzigte sich, denn er war ein konfessionell gläubiger Mensch.

„Es war nicht ketzerisch gemeint“, sagte Oliver leise. „Nur aufrichtig.“

„Aufrichtigkeit in weltanschaulichen Dingen ist immer Ketzerei“, warf Rebecca Mehmet grinsend und mit schiefem Blick auf Bowen ein.

„Es war ehrlich gemeint, Towarischtschi!“, dröhnte Perwuchins Baß auf. „Das ist die Hauptsache! Wir müssen nicht nur die alten anmaßenden Werte über Bord werfen, sondern noch vieles mehr. Wiederholen wir niemals die Fehler der alten Menschheit, denn wir bauen eine neue Menschheit auf.“

„Zumindest versuchen wir es – mit allen unseren Kräften“, warf Rebecca Mehmet mit sinnlichem Lächeln ein. „Du hast mir aus meiner Aborigine-Seele gesprochen, Oliver. Wir alle sind Teile der



Natur. Das Feuer, der Regen, der Wind, die Känguruhs und die Geister der Traumzeit, wir sind eins. Ich hätte nicht gedacht, dass wir so seelenverwandt sind, German.“

„Wir sind in einer ganz bestimmten Weise auch fleischlich verwandt, Sternenschwester!“ erwiderte Oliver ernst. „Einer meiner Urahnen war Indianer – Chippewa – aus der Sprachfamilie der Algonkin, zu der auch Pocahontas gehörte.“ Seine Stimme klang plötzlich abwesend. Er berührte sinnend die Goldmünze, die an einer silbernen Halskette auf dem Brustteil seines hellgrauen T-Shirts hing. Sie zeigte das Brustbild einer Indianerin, die ein Baby eingewickelt in ihrem Schultertuch trug. „Das ist Pocahontas. Eigentlich hieß sie Matoaka. Anfang des 17. Jahrhunderts führte sie die Weißen von der Ostküste Amerikas quer durch das Land in den Westen. Die Euro-Americans dankten es damals ihrem Volk nicht. Immerhin prägte im Jahre 2000 die Bank von Amerika ihr zu Ehren diese goldene Dollar-Münze.“

„Außerdem und immerhin bekam sie noch zu ihren Lebzeiten die Auszeichnung als Heldin und ‚good Indian‘ von unseren Vorfahren“, wandte Bowen ein. „Soviel zur Rehabilitierung der Kolonisten, Rothaut.“ Er grinste, um zu zeigen, dass er seine Worte nicht böse meinte.

„Nun, ja, wir sind also eine gute Mischung, denke ich“, erklärte Oliver versöhnlich.

„Seid fruchtbar und mehret euch!“, sagte die Biologin. Es war nur ein Hauch, kaum hörbar, aber so unmissverständlich, dass er den Deutschen mit der Spur von Genen des Roten Volkes erröten ließ. Eine Weile herrschte Schweigen, während sie hinaus sahen aus dem so zerbrechlichen und dennoch so stabilem Fahrzeug, das sie den weiten Weg von der Erde durch die unergründlichen Tiefen des Alls zum Nachbarplaneten gebracht hatte: eine Karavelle des Raumfahrtzeitalters. Ihre Augen sahen die scharfen Konturen des Valles Marineris mit dem vorgelagerten Noctis Labyrinthus, doch ihre Sinne umarmten den ganzen Roten Planeten, auch die Gebiete, die jetzt unsichtbar waren.

Und plötzlich sagte Fumiko Shitaba, die zierlich wirkende japanische Exobiologin mit dem lack-schwarzen Haar:

„Wir lieben dich, Großer Roter Bruder!“

Die Reaktionen darauf waren verschieden. Asmond Bowen wölbte die Brauen, als wäre er leicht indigniert; Rebecca Mehmet nickte nur; Oliver Merian lächelte versonnen – und Alexander Perwuchin verzog für einen Sekundenbruchteil das Gesicht, als wollte er weinen und schnäuzte sich dann heftig – über die Schulter (wie es wohl bei seinen Großeltern noch üblich gewesen war), so gerührt und verwirrt war er.

„Dein Spruch ist um Klassen besser als meiner, Fumiko“, sagte Oliver schließlich. „Ja, wir müssen unseren Großen Roten Bruder lieben. Vielleicht ist er uns dann gnädig.“

„Wir werden ihn zureiten wie einen wilden Mustang!“, flüsterte Asmond grimmig.

Der Russe lachte dröhnend.

„Zuerst einmal aber werden wir uns von ihm einfangen lassen, indem wir landen, Towaritschtschi! Alles klar zum Landemanöver?“

„Bravo, Fumiko!“, ertönte die Stimme von Elvira Lopez über die Funkverbindung zwischen den beiden BEAGLES. „Wir hier lieben den Großen Roten Bruder auch.“

Oliver Merian presste die Lippen zusammen, als ihm klar wurde, welchen Unsinn sie daher redeten. ‘Wie Kinder...!’

Er schüttelte stumm den Kopf.



Vielleicht mussten sie werden wie die Kinder, sie, die Letzten der Menschheit, um ihrem Auftrag gerecht werden zu können: eine neue Menschheit zu erschaffen und ihr Überleben zu sichern. Und das auf der Oberfläche einer kalten und fast luftleeren Welt, auf der es weder Tiere noch Pflanzen gab, von denen sie sich ernähren konnten. Die Menschheit des Roten Planeten würde für Generationen im Reagenzglas, sprich unter klimatisierten und belüfteten Druckkuppeln, dahinvegetieren müssen – und auch nur dann, wenn sie innerhalb der nächsten Jahre eine dauerhafte Eigenversorgung mit Wasser, Energie und Lebensmitteln aufbauten. Falls die mitgebrachten Pflanzenkulturen nicht den unirdischen Verhältnissen angepasst werden konnten, würden auch die Menschen nicht überleben.

‘Fürchte dich nicht!’

Oliver erstarrte innerlich. Niemand hatte gesprochen, aber jemand hatte etwas gesagt: mit einer lautlosen und dennoch eindringlichen Stimme. Einer Stimme, an die er sich zu erinnern glaubte – und die schon einmal dasselbe zu ihm gesagt hatte: jenseits von Raum und Zeit, wahrscheinlich in einem Traum.

Und doch: die Erinnerung war so stark, dass sie nicht nur von einem Traum herrühren konnte.

Etwas anderes lenkte den Geologen plötzlich ab: Auch nur eine Erinnerung, aber absolut real.

Sie überkam ihn, als durch die Sichtluken jener Teil der Marsoberfläche auftauchte, der im Jahre 1988 von der sowjetischen Sonde PHOBOS-2 überflogen und mit Infrarotgeräten abgetastet worden war. Die Wärmeemission in diesem Gebiet war damals vorübergehend stark angestiegen und hatte den Anschein erweckt, als läge dort unter der Marsoberfläche ein netzartiger Energieerzeuger von mehreren Quadratkilometern Ausdehnung.

Die Wissenschaftler auf der Erde hatten lange Zeit ergebnislos herumgerätselt, was wohl diesen Effekt erzeugt haben könnte. PHOBOS-2 hatte das Rätsel nicht lösen können, denn sie war zwei Tage später ins Trudeln geraten und wahrscheinlich abgestürzt. Bei der späteren Auswertung der von ihr zuletzt übertragenen Bilder hatte man ein längliches Objekt entdeckt, das eine Leuchtspur hinter sich her zog und sich auf die Sonde zu bewegte.

Bei der NASA und den zuständigen sowjetischen Behörden hatte man diese Ereignisse nach einiger Zeit als optische und elektronische Täuschungen infolge Fehlleistungen der Sonde zu den Akten gelegt.

‘Es werden Zeichen gesetzt werden!’

Oliver erstarrte abermals.

Was waren das für seltsame Erinnerungen?

„Wir haben noch etwas Zeit“, unterbrach die Stimme von Fumiko Shitaba sein Absinken ins Grubeln. „Komm, Oliver, wir sehen noch mal nach unserem Patienten.“

Der Geologe erstarrte. Jedenfalls körperlich. Sein Geist jedoch raste. Der Gedanke an Jaan Murphy, den Verbrecher, der beinahe die ganze Mission zum Scheitern gebracht hätte und den Oliver durch einen Hieb mit einem stromführenden Kabel ausgeschaltet hatte, stürzte ihn immer wieder in einen Sturm gegensätzlicher Gefühle.

„Nun, geh’ schon, Oliver!“, sagte Perwuchin beinahe väterlich.

Widerstrebend erhob sich der Geologe und folgte der Japanerin in die Krankenstation.

Als bei ihrem Eintritt die Beleuchtung aufflammte, sah Oliver, dass Murphy unverändert an das



Große Überlebenssystem angeschlossen war. Mit leisem Zischen und Summen und Glucksen arbeiteten die Geräte, die den komatösen Verbrecher am Leben erhielten.

„Alle Funktionen sind normal“, stellte Oliver fest.

„Das prüfe ich lieber genau nach“, gab die Japanerin mit maskenhaftem Lächeln zurück.

Während sie mit dem Hauptcomputer des ÜLS arbeitete, trat der Geologe dicht an die Liegefläche des Automaten. Er zwang sich, Jaan Murphy ins Gesicht zu schauen und staunte wie schon früher darüber, dass es sich seit dem Start vor gut fünf Monaten nicht verändert hatte.

Das schmale Gesicht war nicht schmaler geworden, die Wangen waren nicht eingefallen und die Augen waren nicht in ihren Höhlen eingesunken. Es schien fast, als wäre Murphy erst vor wenigen Minuten angeschnallt und an die Geräte angeschlossen worden. Nur die Gesichtszüge, die in seinem bewussten Leben hart gewirkt hatten, wirkten weicher, menschlicher.

„Ich werde niemals begreifen, dass es an seinem Körper weder Strommarken noch Verbrennungen gibt“, murmelte Oliver. „Immerhin hat er zirka eine halbe Minute unter Starkstrom gestanden.“

„Das entzieht sich auch meinem medizinischen Verständnis“, erklärte die Ärztin und leuchtete mit einer Photonenpumpe in die offenen eisblauen Augen. „Es muss damit zu tun haben, dass der Lichtbogen zwischen deinem Kabelende und ihm zusammenbrach, kaum dass er entstanden war. Aber warum?“

Mit leisem Knacken aktivierte sich der Bildschirm, der die Außenkamera-Beobachtungen übertrug. Er bildete den Teil der Marsoberfläche ab, den die Astronauten schon vom Leitstand her gesehen hatten. Das Bild war von extremer Klarheit und Kälte: ein beinahe tischflaches Felsplateau, bedeckt mit rostrottem Sand, aus dem nur vereinzelt kleine abgerundete Felsbrocken ragten, eine von Steinhäufen gesäumte Wüste von zirka dreihundert Kilometern Länge und hundertfünfzig Kilometern Breite.

Das Areal, das durch den mysteriösen Anstieg der Wärmeemission in der Vergangenheit für Schlagzeilen gesorgt hatte...

Olivers Augen weiteten sich vor Überraschung, als sich ein goldfarbenedes Flimmern über das Felsplateau legte. Es sah beinahe aus, als hätte jemand eine Handvoll glitzernden Goldstaub in der dünnen Atmosphäre ausgestreut.

‘Da ist es: das Goldene!’

Oliver wirbelte herum und suchte die Krankenstation mit den Augen nach demjenigen ab, der unbenutzt herein gekommen war und diese Worte gesagt hatte.

Doch da war niemand.

Außer der Ärztin.

Und außer einem Menschen im tiefsten Koma.

„Was hast du, Oliver?“, fragte Fumiko verwundert.

„Da ist es: das Goldene“, wiederholte der Geologe die Worte, die er zu hören geglaubt hatte. „Hast du das gesagt? Oder hast du das gehört?“

Die Japanerin schüttelte den Kopf.

„Ich habe überhaupt nichts gesagt, sondern nur die Augen des Patienten beobachtet. Seltsam, vor ein paar Sekunden weiteten sich die Pupillen, aber jetzt sind sie wieder so klein wie zuvor.“

Oliver musterte das Gesicht Murphys so durchdringend, als wollte er es mit seinen Blicken durch-



bohren. Doch es wirkte so maskenhaft starr wie seit über fünf Monaten.

„Das kann nur er gewesen sein“, flüsterte er mit belegter Stimme. „Er hat es gesagt.“

„Was gesagt?“ fragte Fumiko.

„Da ist es: das Goldene.“

„Nein, nein, er hat die Lippen nicht bewegt. Ganz bestimmt nicht.“

„Dann war es Telepathie“, beharrte der Geologe. „Gedankenübertragung. Aber was kann er gemeint haben? Und warum bilde ich mir ein, dass es mich an etwas erinnert?“

„Sprich bitte nicht in Rätseln, Oliver-San!“, sagte Fumiko sanft. „Was soll das Goldene sein?“

Oliver deutete mit ausgestrecktem Arm auf den Bildschirm.

„Diese Gegend! Das Areal, das damals von PHOBOS-2 fotografiert wurde und das eine unnatürlich starke Wärmeemission zeigte, verbunden mit einem goldfarbenen Glitzern. Genau dieses Glitzern habe ich vorhin dort gesehen – und dann hörte ich ‘Da ist es: das Goldene’. Das muß dieser Murphy gemeint haben.“

Fumiko Shitaba seufzte.

„Dieser Untote geht auch mir auf die Nerven, Oliver-San. Bei dir hat es zu einem kurzen Moment überreizter Phantasie geführt.“

„Das ist zwar eine wissenschaftliche Erklärung, Fumiko, aber sie genügt mir nicht.“

„Natürlich nicht. Wissenschaft ist der Phantasie unterlegen. Sie ist endlich, die Phantasie dagegen ist unendlich. Dieser Spruch stammt übrigens von Albert Einstein.“

Oliver winkte resigniert ab.

„Du hast also das Glitzern nicht gesehen. Klar, wenn du nur seine Augen angestarrt hast. Immerhin hast du beobachtet, wie sich die Pupillen für einen Moment weiteten. Das reicht mir als Beweis dafür, dass Murphys Geist hellwach war. Und was das Glitzern angeht: ich habe es bei Murphy schon einmal direkt gesehen. Fumiko, dieser Mensch ist mir unheimlich! Welche Beziehung hat er zu diesem Goldenen Vlies?“ Die letzten Worte schrie er, dann schlug er sich reuig die Hand auf den Mund. „Wie komme ich zum Goldenen Vlies? Wer hat mir das eingegeben?“

„Achtung, Achtung!“, schallte Alexander Perwuchins Stimme aus der Bordfunkanlage. „In acht Minuten beginnt das endgültige Bremsmanöver für den Landeanflug. Bitte, alle Mitglieder der Crew auf ihre Plätze!“

„Die Wirklichkeit hat uns wieder“, stellte Fumiko erleichtert fest.

Oliver Merian nickte, schwieg aber. Er wusste nicht, was er hätte sagen sollen. Aber innerlich fror er, als ahnte er, dass irgend ein Verhängnis gleich einem Damokles-Schwert über ihnen allen schwebte.

Als er in den Kommandoraum zurückgekehrt war, schnallte er sich wie seine Gefährten an, dann hörte er auf die Computerstimme, die die letzten Sekunden abzählte.

Kurz bevor die Bremstriebwerke zündeten, um den Sinkflug einzuleiten, warfen sie alle noch einen Blick nach rechts oben durch die große Scheibe eines Sichtfensters.

Dort waren wie hingestreut viele glitzernde Punkte in der Finsternis des Alls zu sehen. Einer von ihnen war die Erde. Vom Marsorbit aus gesehen unterschied sie sich nicht von den Sternen, die zahllose Lichtjahre weit entfernt waren.

Einer von vielen Lichtpunkten in der Unendlichkeit. Die Heimat, verloren im All, denn sie konnten



mit ihrer hochentwickelten Technik zwar zurückfinden, aber was sollten sie dort...?

„Zero!“

Es gab einen Ruck, als wäre das Schiff in eine Flüssigkeit eingetaucht. Die Frauen und Männer im Leitstand fielen mit den Oberkörpern gegen die Anschnallgurte, dann sanken sie auf die Lehnen zurück.

Wenig später war ein schwaches Säuseln zu vernehmen, das allmählich zu einem dünnen Pfeifen answoll. Die BEAGLE-1 tauchte tiefer und tiefer in die Atmosphäre des Roten Planeten...

## IN DEN HÖHLEN DES MARS

Es war dunkel.

Wie in einem theoretischen Universum, in dem ausnahmslos alle Sterne ausgebrannt waren und als Schwarze Zwerge in der Unendlichkeit langsam und unaufhaltsam auseinander drifteten.

Es gab keine Gravitation mehr. Alles fiel haltlos nach außen ins ewige Nichts, in die endlose Kälte und Leere des Multiversums hinein.

‘Nein!’, schrie Oliver Merian lautlos. ‘Es kann nicht sein! Dann hätte ja alles keinen Sinn gehabt, wofür wir kämpften und starben!’

Er musste sich während eines Albtraums unwillkürlich aufgerichtet haben, denn plötzlich durchzuckte schneidender Schmerz seinen Schädel. Vor seinen Augen flammten Sternschnuppen auf – und erloschen wieder.

Irgendwo war ein dumpfer Aufprall, dann fluchte jemand unflätig auf Russisch.

Oliver hielt unwillkürlich den Atem an, als eine zarte weibliche Stimme höflich flüsterte:

„Kole wa nihngo dewa nan to iimaß ka?“ – „Was heißt das auf Japanisch?“

„Ich kann es ins Englische übersetzen“, versicherte der Geologe, der am liebsten alle Welt umarmt hatte, weil ihm klar wurde, dass sie nicht tot waren, sondern lebten.

„Nein, nein, bitte nicht!“ rief Alexander Perwuchin. „Ich bin unter rauen Sibiriaken aufgewachsen. Unter Schweinen sozusagen. So etwas färbt ab. Aber bist du ihr Freund, gehen sie für dich durchs Feuer. Verzeiht mir! Verflucht, mein Kopf! Er ist gegen etwas Metallisches geknallt.“

„Nie im Leben hätte ich so eine Sauerei übersetzt“, beruhigte Oliver ihn.

Er hatte inzwischen seine Handlampe gefunden und schaltete sie ein. Was er zuerst sah, war der Inhalt der Steuerkabine des Mars-Rovers. Es sah nicht so schlimm aus, wie er befürchtet hatte. Und anscheinend war das Fahrzeug nach seinem Sturz wieder auf den sechs voluminösen Rädern gelandet. Er erreichte nach einigen Verrenkungen die Schalter der Außenbeleuchtung und aktivierte die starken Front- und Heckscheinwerfer.

Die Lichtkegel wurden reflektiert und blendeten anfangs den Geologen. Dann sah er nach und nach Einzelheiten der Umgebung. Viel war allerdings nicht zu erkennen, aber das Fahrzeug schien in einer Art Tropfsteinhöhle zu stehen. Voraus schimmerten rötliche Sinterfahnen. Doch sie waren staubtrocken, und es tropfte auch kein Wasser. Immerhin:

„Eine Karsthöhle!“, stellte er fest.





„Interessant!“, rief Fumiko begeistert. „Wo es Karsthöhlen gibt, gibt es auch Wasser! Denn nur Wasser kann Kalk auflösen. Vielleicht gab es hier einmal einen richtigen Ozean!“

„Das kaum“, widersprach der Geologe. „Reines Wasser greift den Kalk, wie wir ihn hier sehen, kaum an. Wenn es sich aber um normales Regenwasser oder Bodenwasser handelt, sieht die Sache anders aus. Regenwasser ist ja eine schwache Säure. In ihm löst sich das Kohlendioxid der Luft und bildet Kohlensäure. Diese vermag den Kalk anzugreifen und löslich zu machen.“

„Fßjo tiarititschiski!“, grollte der Commander. „Alles theoretisch! Laßt mal, nen Praktiker ran! Bevor wir uns die Köpfe über die Entstehung der Höhle heiß reden, müssen wir unbedingt nach dem Loch in der Decke suchen, durch das wir eingebrochen sind. Danach dürfen wir uns a la Münchhausen am Zopf aus dem Sumpf ziehen, will sagen, mit der Seilwinde hinaufzerren, falls wir oben einen guten Festpunkt finden.“

Oliver wollte etwas erwidern, schwieg aber, weil das Funkgerät ein leises Zwitschern von sich gab. ‘Sigi!’, dachte er mit jählings aufsteigender Hoffnung. „Fumiko!“

„Ich bin schon dabei“, sagte die Exobiologin.

Sie schaltete bereits am Funkgerät. Das Zwitschern brach ab, kam wieder und verwandelte sich in ein Reihe von Zirptönen.

„Automatische Peilung“, erklärte Fumiko. „Ich rufe jetzt. Die Zwei muß ganz in der Nähe sein, sonst hätten wir wegen der Abschirmung durch das Gestein keinen Empfang.“

Die Zirptöne brachen ab, wurden Sekunden später von dem melodischen Erkennungszeichen der BEAGLE 2 abgelöst, dann rief jemand aufgeregt:

„Hier ist die BEAGLE 2! Akahira Hashimoto! Ist dort die BEAGLE 1? Warum meldet ihr euch erst jetzt?“

„Hier ist die BEAGLE 1!“, schrie Fumiko aufgeregt. „Erkundungstrupp mit Rover unterwegs. Wir stecken fest, sind aber alle o.k. Wie sieht es bei euch aus?“

Eine andere Stimme erklang. Olivers Hände verkrampften sich; seine Lider zitterten. Er hatte die Stimme seiner Sigi erkannt.

„Hier Executive Officer Sigrid Schmidt.“ Ihre Stimme bebte kaum merklich. „Schön, dass ihr o.k. seid. Die Zwei ist leider vom Sturm in eine Schlucht geweht worden und steckt fest. Aber die Crew ist o.k. – bis auf Jiu Zhen, der während einer EVA verschwand und trotz intensiver Suche nicht gefunden werden konnte. Mit ihm haben wir keine Funkverbindung, aber er hat noch für viereinhalb Stunden Sauerstoff. Cathrin Huynh ist draußen und sucht ihn. Mit ihr haben wir Verbindung. Wie geht es Oliver?“

Der Geologe befand sich bereits neben Fumiko, beugte sich über das Mikro und rief:

„Seit einer Minute blendend, Sigi! Könnt ihr uns orten? Wir müssen uns ziemlich nahe bei euch befinden.“

Sigrid atmete deutlich hörbar auf, dann antwortete sie:

„Ortung negativ. Werft mal euren Motor an! Vielleicht können wir die Energie orten.“

„Schon passiert, Mädchen!“, rief Alexander Perwuchin.

Das Antriebsaggregat des Rovers sprang an und heulte auf, als der Russe das Gaspedal durchtrat. In der Aufregung hatte er den Schalthebel der Automatik allerdings von Parking auf Rückwärtsfahrt gestellt. Der Rover machte einen Satz um mindestens drei Meter zurück, bevor Alex aufs Brems-



pedal treten und auf Leerlauf schalten konnte.

„Das müsstest ihr geortet haben!“, rief Oliver ins Mikrofon.

Keine Antwort.

„Die Verbindung ist tot“, stellte Fumiko fest. „Dale mo demaßen ga.“ – „Es meldet sich niemand.“

„Das gibt es nicht!“, entgegnete Perwuchin bedrückt. „Nicht wegen dem bisschen Rückwärtsfahren. Hat vielleicht jemand von euch den Stöpsel herausgezogen?“

„Nein, nein“, sagte Oliver nach kurzer Überprüfung. „Das Funkgerät ist aktiviert und bekommt genug Saft. Der Fehler muß bei der Zwei liegen.“

Der Russe kroch bis zum Funkgerät und drückte immer wieder auf Tasten und Sensorpunkte. Zum Schluß hieb er mit der Faust auf die Vorderseite. Eine Kontrolllampe erlosch.

„Hör auf damit!“, sagte Oliver. „Ein Wackelkontakt genügt!“

Er stutzte, dann trat ein grüblerischer Ausdruck auf sein Gesicht. Er versuchte, sich an etwas zu erinnern, das er vor kurzer Zeit erst geträumt – oder vielleicht wirklich, möglicherweise schlafwandeln – erlebt hatte. Dabei war er mit der Hand an eine Felswand geraten und hatte Vibrationen gespürt. So, als atmete jemand im Schlaf tief aus und ein.

„Du siehst so schlau aus, Brüderchen!“, spottete Alexander und blinzelte dem Geologen zu. „Wie ein richtiger Intelligenzler.“

„Du merkst aber auch alles“, spottete Oliver. „Aber vielleicht trägt meine Ahnung nicht. Unsere Funkantenne ist ausgefahren, klar? Sie muss Kontakt mit der Höhlenwand gehabt haben – bis unser Superman den Rover nach hinten springen ließ...“

Alexander Perwuchin bewies, dass er blitzschnell umdenken konnte. Er stieß einen Grunzlaut aus, wuchtete sich auf den Fahrersitz und schaltete auf DRIVE. Ganz behutsam gab er Gas. Der Rover rollte weich und langsam an und wippte vorwärts, als Perwuchin auf die Bremse trat.

„...möchte wissen, warum die Verbindung plötzlich weg ist!“, ertönte die Stimme von Sigrid Schmidt laut und deutlich. „Eben war sie doch noch da.“

„Und jetzt ist sie wieder da!“, rief Oliver Merian unendlich erleichtert.

„Sogar ein blinder Hahn findet manchmal eine Henne“, murmelte Perwuchin grinsend.

„Eine alte Weisheit, drug“, stellte Sigrid fest. „Aber wolltest du nicht euren Motor anwerfen?“

„Das hat er getan“, erklärte Oliver. „Ihr habt also nichts angemessen, richtig?“

„Absolut nichts.“

„Dafür brach die Funkverbindung ab“, fuhr der Geologe fort. „Und zwar, als unser Commander die Kiste ein paar Meter zurück setzte, so dass die Funkantenne keinen Kontakt mehr mit der Felswand hatte.“

„Ich verstehe“, erwiderte Sigrid bedrückt. „Unsere Positionen sind folglich nicht so dicht beieinander, wie wir vermuteten. Die Täuschung kommt zustande, weil das Gestein die Funkwellen leitet – so scheint es. Aber genau das Gegenteil sollte, physikalisch betrachtet, der Fall sein. Gestein schirmt Funkwellen ab und leitet sie nicht. Kontakt hin oder her. So ist es auf der Erde und auf dem Erdmond; so ist es demnach auch auf dem Mars. Was also unterscheidet das zwischen unseren Positionen liegende Gestein von allem anderen auf Erde, Luna und Mars?“

„Vielleicht Adern aus purem Metall“, warf Perwuchin zögernd ein.

„Alles ist möglich, aber hier ist es sehr unwahrscheinlich“, erklärte Oliver Merian bedächtig, um kei-



nen Fehler zu machen. „Wir stehen in einer Karsthöhle, die, wie ich erst mal rein optisch feststelle, aus Kalk besteht, in dem vor Jahrtausenden durch Zufluss sauren Wassers Hohlräume geschaffen wurden. Gäbe es hier entgegen geologischer Gesetzmäßigkeiten Metalladern, wären sie teilweise freigelegt worden und müssten zu sehen sein. Ich sehe nichts davon, folglich gibt es sie nicht – jedenfalls nicht hier.“

„Ich kenne diese bernersche Sprechweise“, meinte Sigrid Schmidt. „So redest du immer, wenn du eine bestimmte Theorie hast. Heraus damit!“

Der Geologe lächelte, weil er sich durchschaut fühlte.

„Richtig, Sigi, ich will auf etwas hinaus“, sagte er. „Aber nicht auf eine bestimmte Theorie, sondern auf eine reichlich gewagte Spekulation. Ich wäre darauf allerdings nie gekommen, wenn ich nicht ein bestimmtes Erlebnis gehabt hätte, das ich bisher für einen Albtraum hielt. In diesem Albtraum irrte ich durch ein Höhlensystem – wie hier ein Karsthöhlensystem. Dort glaubte ich ein fernes Summen zu hören – und als ich die Höhlenwandung berührte, spürte ich ein deutliches Vibrieren. Später hörte ich seltsame Töne. Sie erinnerten mich an irgendwelche Paarungsschreie...“ Er stockte, dann sagte er beinahe grimmig: „Es waren die Paarungsschreie von Walen. Ich erinnere mich jetzt. Ich hatte sie früher von einer CD gehört.“

„Wo war das?“, fragte Sigrid energisch. „Nur in einem Albtraum?“

„Das glaubte ich bisher“, antwortete Oliver stockend. „Ich glaubte auch, im weiteren Verlaufe dieses Alptrahms auf dem Mars gestanden zu sein, nachts – und Phobos ging im Westen auf, wie zur selben Zeit auch tatsächlich. Mir gegenüber stand damals ein anderer Raumfahrer, und aus seinem Druckhelm blickte mich das Gesicht Jaan Murphys an. Übrigens trug ich auch einen Raumanzug.“

„Jirunda!“, schimpfte Perwuchin zornig. „Unsinn!“

„Kein Unsinn!“, rief Fumiko Shitaba energisch. „Erinnert ihr euch noch daran, wie ich an jenem Morgen sagte, das Lebenserhaltungssystem Murphys wäre während der Nacht für zwei Stunden ausgeschaltet gewesen?“

Perwuchin schnaufte irritiert.

„Ich erinnere mich – und ich dachte damals an einen Scherz. Ich weiß noch genau, dass ich erwiderte, Murphy hätte sich vielleicht in der Nacht abgeklemmt und ein paar Stunden Sport getrieben.“

„Exakt“, erklärte die Japanerin. „Du hast mich noch gefragt, ob ich nachgeschaut hätte, ob er Sand zwischen den Zehen hat – und ich antwortete, er hätte keine Zehen mehr; sie wären ihm draußen abgefroren.“ Sie erschauerte wie im Fieber. „Später sah ich heimlich in der Schleusenvorkammer nach. Ich fand Sand an zwei der Außenkombinationen, hielt die Sache aber für so blödsinnig, dass ich nichts sagte, um mich nicht zu blamieren.“ Sie senkte den Kopf. „Jetzt blamiere ich mich doch. Niemand kann sich im tiefsten Koma vom Lebenserhaltungssystem abklemmen, einen Raumanzug anziehen und auf dem Mars spazieren gehen.“

„Normalerweise nicht“, erklärte Oliver stockend. „Aber normalerweise ziehe ich auch im Schlaf keinen Raumanzug an und laufe auf dem Mars herum. Außerdem war da noch der Rover. Murphy und ich mussten mit ihm zu der Stelle gefahren sein, denn vom Habitat war damals nichts zu sehen.“

„Und wer von euch hat den Rover während der Rückfahrt gesteuert, Olli?“, fragte Sigrid Schmidt.

„Niemand, Sigi“, antwortete der Geologe. „Als ich aus dem vermeintlichen Alptraum aufwachte, stand ich im Kommandoraum der Eins – nur mit einer kurzen Schlafanzughose bekleidet. Rebecca



kann das bezeugen.“ Er biss sich auf die Lippen, weil er Rebecca überhaupt erwähnt hatte. Dabei wollte er eigentlich vergessen, was damals geschehen war.

„Rebecca?“, fragte Sigrid. „Die Schamanin?“

Oliver merkte, wie seine Ohren heiß wurden.

„Na, ja, sie ist eigentlich keine Schamanin, sondern Mikrobiologin. Glaubst du etwa, sie hätte mich durch Hypnose in einen Albtraum versetzt?“

„Es war kein Albtraum“, stellte Fumiko richtig und blinzelte Oliver zu. „Wie ich sagte, fand ich Sand an zwei Außenkombinationen. Olli war also wirklich auch draußen.“

Oliver räusperte sich.

„Eigentlich wollte ich mit meiner Aussage nur andeuten, dass es auf dem Mars etwas zu geben scheint, dass sich wie auch immer bemerkbar machen kann und auch in der Lage sein könnte, Funkwellen zu verstärken und zu leiten.“

„Das technische Relikt früherer intelligenter Marsbewohner oder Marsbesucher?“, ließ sich Akahira Hashimoto wieder vernehmen.

„So weit will ich nicht mal gehen“, erwiderte der Geologe. „Es könnte alles auch auf spezielle physikalische Besonderheiten zurück zu führen sein, von denen wir bisher nichts ahnten.“

„Ich glaube allmählich, dass wir bisher vieles nicht ahnten – beziehungsweise nicht wahrhaben wollten“, erklärte Fumiko leise. „Erinnern wir uns doch an das Hin und Her wegen dem Marsgesicht, den Marspyramiden und der Inkastadt. Wir hielten das doch anfangs alles für möglich. Aber die Direktion der NASA wollte davon nichts wissen. Sie brachte Beweise bei, dass es sich bei den bewussten Aufnahmen um optische Täuschungen handelte...“

„Beweise lassen sich von allem und jedem erbringen“, stellte Perwuchin fest.

Oliver hob die Hand, weil er sich vage an etwas erinnerte, das ihm wichtig schien, das aber von einer Art Nebel in seinem Bewusstsein verschleiert wurde.

„Ich weiß nur, dass es heißt, wer hören will, wird hören und wer sehen will, wird sehen. Wir wollten weder hören noch sehen, weil man es uns befahl und weil wir zu gutgläubig waren in einer Welt voller Lügner und Heuchler.“

„In unserem Falle gelang es den Ignoranten, die betreffenden Gebiete aus unseren Exkursionsplänen heraus zu halten und uns zu verbieten, darüber öffentlich zu diskutieren“, ergänzte Elvira Lopez.

„Nur Murphy scheint mehr darüber zu wissen“, warf Oliver Merian ein. „Ich wollte, wir könnten ihn aus seinem Koma holen und zum Reden bringen.“ Seine Augen weiteten sich. „Aber nein, er ist ja schon einmal aus dem Koma erwacht, sonst hätte er nicht draußen herumgeistern können.“

„Das ist nicht möglich, Oliver!“, sagte Sigrid Schmidt eindringlich. „Auch wenn vieles dafür zu sprechen scheint. Es gibt biologische Gesetzmäßigkeiten, die so etwas niemals erlauben.“

„Jetzt geraten wir wieder ins Theoretisieren, Leute“, erklärte Alexander Perwuchin. „Vergessen wir das! Was wir brauchen, ist die Feststellung unserer Positionen zueinander. Das schaffen wir hier unten nicht. Wir müssen wieder hinauf – und dann vorsichtig in die Richtung weiterfahren, die wir schon einmal eingeschlagen hatten. Nur dann kommen wir zur Zwei. Elvira, beschreibe uns die Umgebung, in die es euch verschlagen hat! Wir bekommen dann schon heraus, wo ihr steckt. Klar?“

„Klar, Boss!“, erwiderte die Kommandantin der BEAGLE 2.

Zwanzig Minuten später war es soweit.



Der Rover wurde von Perwuchin rückwärts gesteuert. Es ging allerdings nur knapp zehn Meter weit relativ leicht; danach gerieten die Reifen auf einer Schutthalde immer wieder ins Rutschen. Diesen Hang musste das Fahrzeug nach seinem Sturz in die Karsthöhle hinabgedonnert sein. Der Russe bewies sehr viel Fingerspitzengefühl und beschleunigte niemals so stark, dass die Reifen durchdrehten, denn dann hätten sie sich in dem Schutt festgefressen.

Endlich wurde im Schein der Heckscheinwerfer eine ovale, weit klaffende Öffnung in der unregelmäßig gezackten Höhlendecke sichtbar.

„Hier ist die Höhle verstürzt“, stellte Oliver sachkundig fest. „Wahrscheinlich schon vor Jahrtausenden; aber erst das letzte Beben hat den endgültigen Durchbruch erzielt. Zum Glück für uns ist hinter uns kein Geröll nachgerutscht; sonst wären wir gefangen – beziehungsweise müssten zu Fuß weiter.“ Er schüttelte den Kopf, sagte aber nicht, was dann geschehen würde. Sie hätten in ihren Marsanzügen rund fünfzehn Stunden Zeit zum Überleben. „Alex, einer allein schafft es nicht. Wir müssen beide hinaus und hinauf und die Verankerung mitschleppen.“

Nachdem sie ihre schweren Raumanzüge angezogen hatten, schleusten sie sich aus und stapften zum Heck des Rovers. Hier öffneten sie die Klappe, hinter der sich die schwere Seilwinde befand – und dort war auch die mobile Verankerung untergebracht.

Es handelte sich um einen kastenförmigen Roboter, der sich mit Hilfe von sechs unabhängig voneinander steuerbaren kleinen Gleisketten bewegte. Die Männer hoben ihn hinaus, aktivierten seine Systeme und schoben ihn in die richtige Richtung.

Und abermals hatten sie Glück. Der Sturztrichter war zur Hälfte mit Kalksteinblöcken gefüllt, über die sie klettern und kriechen konnten. Ohne ihre Helmscheinwerfer hätten sie dennoch den Weg nicht gefunden, denn kein Lichtschimmer fiel von oben herab. Es war demnach Nacht auf dieser Seite des Roten Planeten.

Es dauerte allerdings fast anderthalb Stunden, bis sie die zirka fünfzehn Meter Höhenunterschied überwunden hatten. Im Dunkeln wirkte die Marsoberfläche geisterhaft. Erst jetzt wurde den beiden Männern klar, warum sie die „Falle“ nicht rechtzeitig gesehen hatten. Der weitaus größte Teil der verkarsteten Fläche selbst lag unter einer unbestimmbar hohen Schicht Sand und Staub – soweit sie mit den Helmscheinwerfern sehen konnten. Nur vereinzelte Risse und Löcher verrieten die wahre Natur. Sie hatten sich aber wahrscheinlich erst beim letzten Beben gebildet. Außerdem erwiesen sich die „Krater“, die sie vor dem Sturz gesehen hatten, als Dolinen-Einbrüche.

Nachdem der Roboter mehrere Bohrversuche durchgeführt hatte, ließen die Raumfahrer ihn sich fest im Felsgestein verankern. Anschließend machte sich Alexander Perwuchin allein auf den Rückweg, um den Rover mit Hilfe der starken Seilwinde aus der Höhle zu ziehen.

Es dauerte fast dreißig Minuten, bevor er sich wieder in den Rover eingeschleust hatte. Danach schaltete er den Hauptmotor an und kuppelte ihn mit dem Getriebe der Winde. Das fast armdicke, weltraumfeste Seil spannte sich; der Verankerungsroboter vibrierte. Dort, wo die Verankerung in den Felsboden getrieben war, wallten helle Staubwolken auf.

Oliver Merian ballte unwillkürlich die Fäuste. Falls die Verankerung nicht hielt, waren sie verloren. Kalktuff und Travertin, aus denen das Karstgebirge bestand und die sich wahrscheinlich wenig von ähnlichen geologischen Formationen der Erde unterschieden, waren im Vergleich zu Stahlbeton nicht sehr standhaft. Zwar reichten die Verankerungen rund zwölf Meter tief, doch war das keine Garantie.



Fünfundvierzig Minuten später konnte der Geologe aufatmen. Der Bug des Rovers tauchte aus dem Sturztrichter auf. Zentimeterweise zog er sich am Seil der Winde ganz aus der Falle. Dann stand er endlich im Freien – während die Verankerung sich ruckend und rüttelnd nach und nach aus dem Boden löste.

„Gib Gas!“, rief Oliver über Funk. „Du kannst dich nicht mehr auf die Winde verlassen!“

„Karascho!“, ächzte der Commander. „Wir rollen jetzt wieder!“

„Und wir fangen wieder die Peilsignale der Zwei auf!“, rief Fumiko erregt. „Jetzt können wir mit Vollgas aufs Ziel weiter fahren!“

„Immer langsam mit die jungen Pferde!“, mahnte Perwuchin. „Noch einmal möchte ich nicht in so eine Höhle stürzen. Wir warten den Sonnenaufgang ab.“

„Da brauchen wir nicht mehr zu warten“, stellte Oliver fest, denn soeben ging die Sonne auf. Auch wenn sie kleiner war als von der Erde aus, spendete sie doch genug Helligkeit, um das Gelände in weitem Umkreis deutlich erkennbar zu machen.

Genau wie die Gestalt, die in zirka dreihundert Metern Entfernung neben einem Schuttkegel stand und zum Marsrover zu blicken schien: eine Gestalt in einem silberfarbenen Marsanzug.

„Murphy!“, ächzte Oliver. „Jaan Murphy!“

„Was? Was?“, riefen Fumiko und Alexander gleichzeitig, dann sagte die Japanerin: „Ich sehe jemand im Marsanzug. Aber wer ist es?“

„Es kann niemand von unserer Crew sein“, erklärte Perwuchin bestimmt. „Niemand hätte uns aus dem Habitat zu Fuß folgen können.“

„Dann ist es jemand von der Zwei!“, sagte Fumiko. „Jiu Zhen oder Cathrin Huynh. Sie sind beide aus ihrem Schiff gestiegen.“

„Sie können ebenfalls nicht zu Fuß von dort gekommen sein“, sagte Oliver Merian. „Heh, Jaan Murphy! Du mußt mich über Helmfunk hören! Melde dich!“

Keine Antwort.

„Ich bekomme immer noch keine Verbindung zu unserem Hab“, stellte Alexander fest. „Nur Asmond oder Rebecca könnten uns sagen, ob Murphy noch am Lebenserhaltungssystem angeschlossen ist.“ Er bekreuzigte sich verstohlen. „Aber vielleicht ist er tot – und das dort ist sein Geist.“ Oliver erschauerte, riss sich aber schnell zusammen.

„Jaan Murphy!“, wiederholte er. „Oder sonst wer, der du dort stehst. Melde dich!“

Die einsame Gestalt im Marsanzug drehte sich ein wenig. Die Sonne erzeugte einen goldfarbenen Lichtreflex auf seiner Helmscheibe. Dann hob sie einen Arm, als wollte sie winken.

Im nächsten Augenblick war sie verschwunden...

Die drei Raumfahrer aus der BEAGLE 1 hatten doppeltes Glück: Sie bekamen Funkverbindung mit der BEAGLE 2 und erfuhren, dass ihre Freunde vom Sturm bei der Landung in eine Schlucht geworfen wurden und dort festsitzen. Aber sie dürfen hoffen, dass sie sie erreichen und ihnen helfen, sobald sie sich selbst aus ihrer misslichen Lage befreit haben. Das gelingt schließlich auch, aber der Mars wartet mit einem neuen Rätsel auf.

Was weiter geschieht, erfahren Sie, liebe Leser, im nächsten Teil des Fortsetzungsromans

**ASYWELT ROTER PLANET**

(Copyright by Horst Gehrman 2003)